

Aspekte der Agenturforschung und der Interaktionsforschung

Wie weit sind wir in der Schweiz in der Erforschung der politischen Kommunikation? Teilstudien liegen vor, die sich meist auf ein begrenztes «Biotop» (zum Beispiel: Bundeshaus), auf einen beschränkten Themenbereich (zum Beispiel: Wirtschaftsberichterstattung, Kernenergieberichterstattung, EWR-Abstimmungsberichterstattung), auf eine herausgegriffene Teilstruktur (Agenturen, Auslandskorrespondenten, freie Journalisten) oder auf einen exemplarischen Kanton (Aargau, Luzern) beziehen. Doch die Lücken und die Forschungsbedürfnisse sind beträchtlich.

1. Der vernachlässigte Ansatz

Wer sich einmal vorstellt, sämtliche Massenmedien würden aufhören zu existieren, also nicht nur Zeitungen, Zeitschriften, Radio und Fernsehen, sondern auch Kinofilme, Videos, CDs, Ton- und Bildkassetten, Broschüren, Bücher, Flugblätter und Plakate, wird rasch erkennen, dass dies verheerende Folgen für die Demokratie hätte. Regierung und Parlament könnten ihre Entscheide nicht mehr kommunizieren, Wahlen und Abstimmungen könnten nicht mehr stattfinden, der Souverän wäre handlungsunfähig. Massenmedien sind «Bestandsträger der Demokratie», wie es Ulrich Saxer formuliert hat. Von primitiven Gesellschaften und kleinen Dörfern einmal abgesehen, steht das öffentliche Leben ohne Massenmedien still. Politik ist ohne Kommunikation gar nicht vorstellbar.

Umso mehr muss es verwundern, dass die politische Kommunikation in der Forschung oft vernachlässigt worden ist. Max Kaase hat beklagt, dass die politische Wissenschaft, vorab in Deutschland, den Aspekt der Kommunikation lange ausgeklammert hat.¹ Und so wie Erich Gruner in den sechziger Jahren vor dem Rätsel stand, warum wohl ausgerechnet in der Schweiz, einem Land der direkten Demokratie und der föderalistischen Vielgestaltigkeit, die politikwissenschaftliche Erforschung der Institutionen, der Entscheidungsprozesse und der Interaktionen so vernachlässigt worden war, so kann noch heute die Frage gestellt werden, warum wohl ausgerechnet in einem Land der direkten Demokratie und der derart vielfältigen und dermassen politisch geprägten Medienstruktur die politische Kommunikation nicht intensiver erforscht worden ist. Zwar liegen inzwischen einige Studien vor. Ich denke an die Forschungen der Politologen Hans-Peter Hertig, Claude Longchamp und Hanspeter Kriesi, der Publizistikwissenschaftler Ulrich Saxer und Heinz Bonfadelli oder der Soziologen Kurt Imhof und Uli Windisch.² Aber im Vergleich zur Forschung im Bereich der Medienkultur, der Medienstrukturen, der Inhaltsanalysen und des Rezipientenverhaltens sind die Erträge quantitativ bescheiden geblieben. Und das heisst: Es bestehen erhebliche Forschungslücken. Es fehlt eine umfassende Studie über die politischen Kommunikatorinnen und Kommunikatoren der Schweiz. Es fehlen vergleichende Untersuchungen über die Pressestellen und die Öffentlichkeitsarbeit der politischen Behörden. Es fehlen gründliche Analysen der massenmedialen und interpersonalen Willensbildung vor Wahlen und Abstimmungen. Es fehlen

kommunale und kantonale Untersuchungen der Interaktion zwischen politischem System und Mediensystem.

2. Abhängige Agenturen

Freilich ist in der Zwischenzeit auch schon einiges nachgeholt worden. Und davon soll die Rede sein: Von Erträgen der Agenturforschung und der Interaktionsforschung am Beispiel des Bundeshauses. In der Erforschung der Nachrichtenagenturen sind wir ein Stück weiter gekommen.³ Dabei wurde deutlich, wie sehr die Nachrichtenagenturen die Interessen des politischen und ökonomischen Systems reflektieren. Das zeigt zunächst die Agenturgeschichte: Die Schweizerische Depeschenagentur (SDA) fungierte in den dreissiger Jahren und während des Zweiten Weltkrieges unter dem Druck des Bundesrates mehr und mehr als offizielle Stimme des Landes und spielte nach innen die Rolle des «eidgenössischen Filters», was einer indirekten Presselenkung gleichkam, wie der gründlichen Arbeit von Peter Meier entnommen werden kann.⁴ Und die Schweizerische Mittelpresse, die spätere Schweizerische Politische Korrespondenz, deren Geschichte Andreas Windlinger untersucht hat,⁵ war lange Zeit nichts anderes als ein rechtsbürgerliches Propagandainstrument, und als sie es nicht mehr war, als sie zur modernen Nachrichtenvermittlerin mutierte, verlor die Wirtschaftsförderung das Interesse an ihr und liess sie fallen. Nachrichtenagenturen sind also trotz ihrer neutralen Hauptaufgabe nicht frei von Interessen und Einflüssen. Das wird auch sichtbar an der Behandlung der Auslandnachrichten durch SDA und AP: Das Übergewicht der Nachrichten aus der nördlichen und westlichen Hemisphäre ist eklatant, und aus der Dritten Welt überwiegen Meldungen über Katastrophen, Kriege und Konflikte.

Dies könnte verschmerzt werden, wenn die eigenen Korrespondenten der Medien dieses Ungleichgewicht etwas korrigierten. Wie aber die Arbeit von Corinne Châtelain über die «Arbeitsbedingungen und -situation der AuslandskorrespondentInnen der Deutschschweizer Medien»⁶ zeigt, ist das Korrespondentennetz stark europalastig, und in den Korrespondentenberichten aus der Dritten Welt dominieren die Konflikte.

